

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

201 (30.8.1905)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger gestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Luisenstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144.
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: die einmalige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 Uhr.

Nr. 201.

Karlsruhe, Mittwoch den 30. August 1905.

25. Jahrgang.

Bebels Straßburger Rede.

Die politische Situation und der Katholikentag.

Als hiesiger Mann danke ich in erster Linie dem Präsidenten des Katholikentages, Prinz zu Löwenstein-Bertheim, für die Gastfreundschaft, die er für mich gemacht hat. Im weiteren sagte der erlauchte Prinz: die katholische Kirche sei das einzige Bollwerk gegen den Sozialismus, daher glaube er, daß der Katholikentag den Sozialdemokraten ein Stachel im Fleisch sei. Prinz zu Löwenstein-Bertheim tritt sich, denn wäre der Katholikentag nicht gewesen, so wäre ich nicht hierher gekommen. Ich gebe allerdings zu, daß die Kerkerkassen am stärksten Widerstand geleistet haben und leisten. Der Katholikentag sollte keine politische Versammlung sein; aber man wolle doch gegenseitig über Politik zu reden. Ich meine aber, daß die Partei daraus keinen Vorwurf. Wer glaubt, daß bei der Besprechung von Angelegenheiten des Katholikentags von Politik nicht geredet zu werden braucht, ist nicht im Reinen über die Lage der katholischen Kirche. Sie hat immer nach politischer Macht gestrebt und oft recht unglückliche Mittel angewendet. Es hat mir gefallen, daß sich Prinz Löwenstein-Bertheim als halber Internationalist zu erkennen gegeben hat. Wenn die Sozialdemokraten international sind, so können die Sozialdemokraten ebenso gute Christen sein. (Beifall.) Bei allen Weltreisen der Sozialdemokratie kommen die Tendenzen des Christentums viel reiner und nachdrücklicher zur Geltung, als in dem heutigen Katholikentag. Prinz zu Löwenstein hat gesagt, er wolle zu seinen verschiedenen Staatsangehörigkeiten gern noch die eifrigste erwerben — wenn die Steuern nicht zu hoch sind. Er weiß doch ganz genau, daß die eifrigste Staatsangehörigkeit doch immer diejenige ist, die die höchsten Steuern von den direkten Steuern zu zahlen hat. (Beifall.) Prinz zu Löwenstein wird einst als Nachfolger seines Vaters in ersten Kammer gehen; das sind die modernen Staatsformen, die arbeitereigenen Mächte. (Sehr richtig.) (Beifall.) Es war sehr charakteristisch, daß Prinz zu Löwenstein dem Katholikentag den Stempel aufgedrückt hat, daß die Katholiken die Privilegien, wie sie heute bestehen, bewahren wollen.

Prinz einmal die ersten Kammer, wie sie sich zum allgemeinen Wahlrecht stellen, so werden sie leben, wo die Gleichberechtigung bleibt!

Ich gehe nun zum eigentlichen Katholikentag über. Eine Hauptfrage ist die der weltlichen Unabhängigkeit des Papstes. Dem Papst ist der Kirchenstaat genommen und dem Königtum die Krone genommen worden. Das hat die Katholiken argemal geblieben; wenn man aber damit die Lehren des Christentums in Zusammenhang bringt, so frage ich: Wie kommt das zusammen? Wie der Papst ein so weltlicher Herr geworden ist, weiß ich; mit weltlichen Mächten — weiß ich nicht. Christus ist immer Propagandist gewesen. Er ist hingekommen worden als Hochverräter am römischen Reich, nicht wegen seiner religiösen Gesinnung. Als der reiche Jungmann zu ihm kam und ihn fragte, wie er seiner Würde werden solle, da antwortete er ihm, er solle von seinem Reichthum lassen. Das ist die Lehre, die Christus gab, und seine Worte lauteten: „Es kann euch kein Reichtum geben, der euch nicht verliert.“ (Beifall.)

Prinz zu Löwenstein hat die katholische Kirche in Widerspruch mit sich selber kommen und der Mahnung: „Ihr sollt nicht Schätze sammeln, welche die Wunden freissen.“ Gerade im Gegenteil ist man dort darauf bedacht, die weltliche Macht der Kirche zu stärken und die irdischen Güter zu vermehren. Nicht allein aus weltlicher irdischer Grundbesitz heraus ist der Verlust der weltlichen Macht des Papstes zu begründen, nein, der Zusammenbruch des Kirchenstaates war eine kulturelle Notwendigkeit. Was hätte dieser Staat zum mindesten leisten sollen? Ein Staat, woran die ganze Christenheit hätte mit Stolz darauf blicken und sagen müssen: „Das ist ein christlicher Musterstaat, wie er sein soll.“ Aber der Kaiser aus, ich habe es mit erlebt, daß dieser Kirchenstaat der schlechtest regierte Staat war, in keinem Staat Europas herrschte soviel Elend, Unterdrückung, Unrecht, Korruption und Verbrechen, und wir haben keine Veranlassung, diesem „christlichen“ Staat auch nur eine Träne nachzuweinen. (Sehr richtig.) Es wird seitens der

katholischen Kirche auch behauptet, der Papst sei ein Gefangener, obwohl — nebenbei gesagt — der Vatikan mit seinen unermesslich großen Anlagen ein Gefängnis nicht genannt werden kann. Ja, wer hier den Papst denn eigentlich ein? Er herrscht selber ein. (Große Heiterkeit.) Als der Papst diesen Sommer den Wundt äußerte, der Dige wegen ein kühleres Klima anzufahren, wie es, das geht nicht, man müsse die „Freiheit“ des Papstes wahren. Man will aber den Ansehen erweiden, als ob der Papst ein Gefangener sei, damit der Peterspennig desto reichlicher fließe, um die Einnahmen der Kirche noch mehr zu steigern. Angesichts dieser Tatsachen sollte der Katholikentag und die katholische Kirche nicht mit einer Gefangenhaft des Papstes haustieren geben, die nicht existiert. Und dann, warum freien denn die katholischen Kirchen, die in Italien, Spanien, Portugal, Mexiko, Südamerika, Ostindien, China, Japan, den Philippinen an Einkünften begeben, nicht mit ihren Vermögenswerten ein Einkommen zu zahlen, das die Unzulänglichkeiten der Kirche ein wenig zu decken hilft? (Beifall.)

Prinz zu Löwenstein hat gesagt, er wolle zu seinen verschiedenen Staatsangehörigkeiten gern noch die eifrigste erwerben — wenn die Steuern nicht zu hoch sind. Er weiß doch ganz genau, daß die eifrigste Staatsangehörigkeit doch immer diejenige ist, die die höchsten Steuern von den direkten Steuern zu zahlen hat. (Beifall.)

Prinz zu Löwenstein wird einst als Nachfolger seines Vaters in ersten Kammer gehen; das sind die modernen Staatsformen, die arbeitereigenen Mächte. (Sehr richtig.) (Beifall.) Es war sehr charakteristisch, daß Prinz zu Löwenstein dem Katholikentag den Stempel aufgedrückt hat, daß die Katholiken die Privilegien, wie sie heute bestehen, bewahren wollen.

Prinz einmal die ersten Kammer, wie sie sich zum allgemeinen Wahlrecht stellen, so werden sie leben, wo die Gleichberechtigung bleibt!

Ich gehe nun zum eigentlichen Katholikentag über. Eine Hauptfrage ist die der weltlichen Unabhängigkeit des Papstes. Dem Papst ist der Kirchenstaat genommen und dem Königtum die Krone genommen worden. Das hat die Katholiken argemal geblieben; wenn man aber damit die Lehren des Christentums in Zusammenhang bringt, so frage ich: Wie kommt das zusammen? Wie der Papst ein so weltlicher Herr geworden ist, weiß ich; mit weltlichen Mächten — weiß ich nicht. Christus ist immer Propagandist gewesen. Er ist hingekommen worden als Hochverräter am römischen Reich, nicht wegen seiner religiösen Gesinnung. Als der reiche Jungmann zu ihm kam und ihn fragte, wie er seiner Würde werden solle, da antwortete er ihm, er solle von seinem Reichthum lassen. Das ist die Lehre, die Christus gab, und seine Worte lauteten: „Es kann euch kein Reichtum geben, der euch nicht verliert.“ (Beifall.)

Prinz zu Löwenstein hat die katholische Kirche in Widerspruch mit sich selber kommen und der Mahnung: „Ihr sollt nicht Schätze sammeln, welche die Wunden freissen.“ Gerade im Gegenteil ist man dort darauf bedacht, die weltliche Macht der Kirche zu stärken und die irdischen Güter zu vermehren. Nicht allein aus weltlicher irdischer Grundbesitz heraus ist der Verlust der weltlichen Macht des Papstes zu begründen, nein, der Zusammenbruch des Kirchenstaates war eine kulturelle Notwendigkeit. Was hätte dieser Staat zum mindesten leisten sollen? Ein Staat, woran die ganze Christenheit hätte mit Stolz darauf blicken und sagen müssen: „Das ist ein christlicher Musterstaat, wie er sein soll.“ Aber der Kaiser aus, ich habe es mit erlebt, daß dieser Kirchenstaat der schlechtest regierte Staat war, in keinem Staat Europas herrschte soviel Elend, Unterdrückung, Unrecht, Korruption und Verbrechen, und wir haben keine Veranlassung, diesem „christlichen“ Staat auch nur eine Träne nachzuweinen. (Sehr richtig.) Es wird seitens der

zum Teil vom Zentrum herbeigeführt. Wenn Gott zu wählen hätte, würde er die Sozialdemokratie wählen. (Beifall.) Wenn er in den Reichstag käme, würde er, wie es in der Bibel heißt, die Zentrumskente hinauspeitschen. (Stürmischer Beifall.)

Wo ist der Zentrumsmann, der gegen die Freiheit nicht etwas zu reden weiß. Worte macht das Zentrum, nicht das Wort.

Wenn die Kirche Gleichheit predigt, warum tritt sie nicht für Gleichheit der Arbeiter ein. Wir warten vergebens! Wenn man in Bayern und in Baden wenig eintritt, so ist das darum, weil das Zentrum nur auf diese Weise Wähler bekommen kann. Daher das Wahlsündenbild in Bayern. Wir werden uns bald wieder in die Haare geraten. Es waren die katholischen Parteien, die bis zuletzt die Elaboret auftrudert erhalten haben.

Wenn der eifrigste Bauerstand eine günstige soziale Stellung hat, so dankt er das nicht der Kirche, sondern der großen französischen Revolution! Der Arbeitersekretär Schiffer-Düsselhof hat gesagt: das Christentum hat die Arbeit gedeckt. Im ersten Buch Moses steht, daß Gott Mann als Fluch nachgab; im zweiten Buches steht, daß Gott Mann als Fluch nachgab. Darum arbeiten diese Herren nicht gern. (Stürmische Heiterkeit und Beifall.) Namentlich vor der hiesigen Arbeit haben diese Leute Mitleid; das Wort im Schweige ihres Angehts zu verdienen, das machen diese Leute nicht, das überlassen sie euch Arbeitern. (Beifall.) (Sehr richtig.) Wir Sozialdemokraten halten es aber mit dem christlichen Spruch: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Wer heututage viel arbeitet, hat wenig wert wenig arbeitet, hat aber sehr viel zu verzehren. (Beifall.)

Man hat es ja von allen Seiten und mit allen Mitteln versucht, uns zu beschimpfen, aber es gelingt ihnen allen nicht, uns unterzukriegen. Man hat uns das Sozialistengesetz an den Hals gehängt, man hat uns mit Ausnahmegerichten traktiert, aber wir sind dabei groß und stark geworden. Wir sind aber nicht für Ausnahmegerichte, deshalb sind wir auch gegen das Ausnahmegericht gegen die Jesuiten. Zudem bringen wir von der Aufhebung dieses Verbots nichts zu befürchten, denn es sind in unserem Vaterlande schon zu viele Jesuiten, daß es auf einige mehr oder weniger nicht ankommt. (Heiterkeit.)

Es gibt keine „gottgewollte Ordnung“, denn niemand kann uns bewegen, wo und wann oder wo und wie die Welt eingeteilt werden soll. Auf den Kapitalismus kommt der Sozialismus, das folgt so sicher, wie dem Tag die Nacht folgt. Da reifen die heimgeliebten oberen Jehnkaufend alljährlich im Sommer ins Bad, aber bei ihnen zu Hause fronden Kaufende in der staubigen, ruhigen Stadt, und erst die gewerkschaftliche Organisation, die moderne Arbeiterbewegung, hat dafür gesorgt, daß der Ausbeutung und Ausbeutung der Arbeiterkraft in mancher Beziehung ein Halt gegeben werden konnte. Das Zentrum ist uns in der gewerkschaftlichen Organisation erst gefolgt, — als es mußte. Wer hat den ersten großen deutschen Vergarbeiterstreik 1889 mitgeföhrt, die Sozialdemokratie? Nein, es waren die Vergarbeiter ohne Unterschied der Religion, die sich gegen ihre gemeinsamen Ausbeuter lehnten. Da erst ist es dem Zentrum eingefallen, auch christliche Gewerkschaften zu gründen. Warum schämt man nicht auch christliche Internationales-Organisationen? Wollte man dies propagieren, so würde man ausgelacht werden; der Unternehmer würde lachen, was geht mich die Religion meines Konkurrenten an? Ich muß mich mit ihm vereinigen zu meinem gegenseitigen Vorteile. Wenn wir Internationales und nach Religionen organisieren, so spalten wir uns. Die Arbeiter kann es gleich sein, ob der Internationales katholisch, protestantisch, jüdisch, attheistisch usw. ist; die Arbeiter gehören in eine Organisation. Auf dem Katholikentag ist gesagt worden, daß man in den „höheren Kreisen“ das Aufstreben der Arbeiter nicht begünstigen will. Es gibt nur ein Bösen und ein Drüben in der Gesellschaft; was dazwischen liegt, bedeutet nichts. Sonderbar habe dem obligatorischen Volksunterricht ein Loblied gelungen. In den katholischen Staaten, Spanien und Belgien, bestebe derselbe heute noch nicht. Nur Unwissenheit kann regiert werden.

Im deutschen Reich hatte man den obligatorischen Unterricht eingeführt, um die Erziehung an die französische Revolution zu verknüpfen. Jeder muß sich politisch bilden. Es ist mir lieber, wenn der Bauer durch, wenn er vom Militär kommt, in einen Militärverein eintritt, als wenn er hinter dem Ofen sitzt. Dort wird zwar über die Sozialdemokratie gesprochen, aber der Bauer durch wird sich doch berathen lassen, diese Sozialdemokraten näher anzusehen, und wird sich wundern, wie vernünftig diese Leute sind. (Heiterkeit und stürmischer Beifall.) Die Schule ist heutzutage eine Verdummungsanstalt. In Belgien war der obligatorische Unterricht unter liberaler Regierung eingeführt; als die liberale Partei aus Niederland kam, warf sie 4000 Lehrer und Lehrerinnen aufs Pflaster.

In einem gewissen wohlthuenden Gegenstand stand der Vortrag des Professors Mehenberg zu Bern, daß die Wissenschaft nicht katholisch, nicht protestantisch usw. ist. Ich unterbreite diese Worte. Herr Mehenberg, der Professor der Gottesgelehrtheit, mag wirklich ein ehrlicher überzeugter Katholik sein; aber ich verlange, wenn ich aufwachen meiner wissenschaftlichen Studien in den entgegengesetzten Ansichten komme, auch Mehenberg meine Kritik. Aber die katholische Kirche duldet keinen andern Glauben als den ihren. Toleranz hat die katholische Kirche im Gegenzug zu Herrn Mehenberg nie gehabt. Ich erinnere an Galilei, Giordano Bruno usw. Will man Herrn Mehenberg nachleben seitens der Katholiken, so muß man auch den Neben und wissenschaftlichen Ausführungen Darwin's, Hädels usw. Gerechtigkeit widerfahren lassen. Statt dessen beschimpft man diese Menschen in der unfähigsten Weise; noch heute werden Männer wie Ernst Haeckel, Mehlis, Wiedow usw. in der furchtbaren Weise von den Kanzeln herunter beschimpft. Also auch nach dieser Hinsicht stehen die Worte des Herrn Mehenberg, die auf dem Katholikentag gesprochen worden sind, mit den Lehren im krassen Widerspruch. Man hat auch von Toleranz gesprochen auf dem Katholikentag, und hat dabei dem Bischof Benzler, dem fanatischsten und intolerantesten aller Bischöfe, zugejubelt und ihm Ehre erwiesen, wie keinem der familiären anwesenden Bischöfe. (Stürmischer Beifall.) Das ist die Toleranz des Katholikentages!

Dann kam — seine Rede muß ich in gewissen Grenzen annehmen — P. Kuracher mit der Frauenfrage. Wenn man vor 10 Jahren von dergleichen sprach, wurde man niedergeschrien, als ein Mensch, der die natürlichen Zustände auf den Kopf stellen wollte. „Der Mann soll Vater und Mutter verlassen und dem Weib anhangen.“ Diese Stelle hat Luther sehr kopfschüttelnd gemacht. Damals hat den Juden waren die sozialen Zustände anders, als sie heute sind. Damals bestand Stammesgemeinschaft. Da es keine Ehe gab, sondern Männer und Frauengemeinschaft, so war nicht festzustellen, wer der Vater ist. Unter diesen Umständen konnte der Mann nicht die herrschende Stellung einnehmen, sondern die Frau, und darum folgte der Mann der Frau. Wer heute zwei Frauen würde, der käme ins Zuchthaus. Eitlich ist immer, was der Gatte der Zeit entspricht. Daher die zweierlei Moral, die der Frau die Keuschheit auferlegt und den Mann — sich ausleben läßt. Die Menschenrechte der französischen Revolution waren eigentlich nur Männerrechte. Es gab keine Sündenrinnen, wenn es nicht Jüden gäbe. (Heiterkeit.)

Man sagt, die Frauen brauchen keine Rechte, weil sie keine Soldaten würden. Wieviel von euch sind denn Soldat gewesen? Und dann, wer gebärt, wer zieht die Soldaten? Und man bedenke doch, daß die Frau bei jeder Geburt in Lebensgefahr ist! Es gibt kein Verbrechen des Geschlechts, es gibt kein Verbrechen der Nation, denn all das ist doch zufällig. Und wenn alle Nationen Gott anrufen, wenn sie alle er denn helfen? Die modernen Soldaten tragen: Wo die meisten Wastalle sind, da hilft Gott! Und das Zentrum hilft dazu, daß wir möglichst viel Wastalle bekommen. Nachdem die Kirche in 1800 Jahren den Wastalle-frieden nicht herbeizuführen vermocht hat, da muß diese Aufgabe von der Sozialdemokratie gelöst werden. (Stürmischer Beifall.)

Wir haben durch die miserable, unchristliche Behandlung der Eingeborenen der Kolonien zum Aufstand getrieben. Und dieser Krieg, der schon seit 1 1/2 Jahren

Der Ankeuteich.

Roman von Gertrud Franke-Schiedelstein.

(Fortsetzung.)

„Nein, ohne sich zu wehren, ohne den verzweifeltsten Versuch, sich zu retten, ließ er sich nicht unterwerfen!“

„Dah! Ein Mensch von seiner Jugend, seiner Kraft, seinen glänzenden Fähigkeiten! Und er sollte schon abgeschossen haben mit seinem Leben? Zerlegt sein? Zerlegt nochmal! Das wäre!“

Er trug selber den Brief zum Kaiser. Dem Otto der Steigenberger, der herausgeschossen kam und fruchtlos blühten sich zu dem Dienst erbot, vertrat er ihn nicht an. Der Brief bedeutete seine Mithilfe zu seinesgleichen, in seine heimliche Spähre. Der mußte an seine Adresse gelangen.

Man ging er in die Kammer zu Hans Martin, der noch im Dunkel lag.

„Da, Jung?“ fragte er mit einer frischen, hellen Stimme. „Dast lange allein sein müssen, armer Kerl, was?“

Hans Martin war eingeknickt gewesen. Noch war die Müdigkeit in seinen Leiden, geduldigen Worten: „Da sind Sie, Herr Doktor? Das ist mir schon.“

Nichard holte die Lampe. Als der Schein dem Anaben ins Gesicht fiel, bemerkte Nichard, wie zum erstenmal, welche Veränderung in kurzer Zeit mit diesen Zügen vorgegangen war.

Das lebensfröhliche Auge hatte etwas greisenhaft trübendes und Geduldiges erhalten. Er war zu stehen, im Bett liegen zu können. Der Fußten hatte sich fast ganz verloren, doch blieb noch immer ein wenig Zieher übrig.

„Aber das kriegen wir schon! Das reguliert sich!“ sagte Doktor Meinhold siegesgewiß. „Bisgen Sittenzahl! Herrgott, wer hat denn die nicht heut!“

Nichard las eine Weile vor. Aber er wußte nicht, was seine Lippen mechanisch hinwapperten.

Sein Blut stürzte und brauste. Seine Gedanken gingen drunter und drüber.

„Wie, scheinen nicht die Kollegen an einen guten Ausgang seiner Sache zu glauben?“

„Welleit! wurde die Anlage niedergeschlagen, er kam mit einer Woge, einer Ordnungsstrafe, einer Verurteilung davon!“

Er war froh, als er nach einiger Zeit Hans Martin eingeschlimmert fand. Letzte entfernte er sich. Allein sein! Sich beruhigen in glühenden Zimmertüchern — er — der das Hoffen schon verlernt hatte!

Die Zeichen mehrten sich von Tag zu Tage. Die Wetterfahne öffentlicher Meinung lag jetzt in ihm den Märtyrer, das Opfer einer schlanen Verführung, die den Gimpel gefangen, gerupft und im Stiel gelassen hatte, als bei ihm nichts mehr zu holen war.

Seine Ehrenhaftigkeit hatte sie als Leimrute benutzt. Daran hatte er festgelesen, und in verzweifeltstem Hilgeschlagen, in der Todesangst, sich zu retten, hatte er sich über und über bedunkelt mit eltem Schmutz.

Armer Kerl! In allen Kaffees und Abendgesellschaften der Stadt — es war mitten in der Saison, und die Festivitäten grafierten — war Doktor Volkmar Hauptgegenstand des Gesprächs. Die Damen bewunderten gekürzt seinen Edelmut und begriffen nicht, daß ein solcher Mann sich so hatte verurteilen können.

„Mit so einer ganz gewöhnlichen Person — und noch nicht mal Geld —!“

„Ach, sie ist ja Viehmagd in einer Försterei gewesen. Und als das Unglück geschehen war, da hat sie ihm ihre ganze Bagage auf den Hals gehetzt. Er wäre seines Lebens nicht mehr sicher gewesen, wenn er sie nicht geheiratet hätte.“

„Sie ist aber doch sehr hübsch!“ sagte feuzend die unschöne Frau Wittrich.

„Hübsch?“ sagte Frau Naber spöttlich auf — sie ging schon wieder in Gesellschaft, obgleich das neunte kleine kaum vier Wochen alt war. „Mein Mann hat ihr Bild gesehen. Ja — so recht das,

was die Männer reizt: schwarz, lippig, herausfordernd. Nun — sie feuzte mitteilig. — „der arme Volkmar! — Bestraft ist er genug!“

„Ja, bestraft ist er genug,“ feuzte es ihm Chorus, und jede der Damen nahm sich vor, ihn mit ihrer vollen Verzeigung zu beglücken.

Die Herren sprachen in einer andern Tonart von der Sache, lächelnd, nachsichtig, milde, mit einem kleinen Achselzucken, voll Verständnis. Aber auch sie waren darüber einig: verzeihen. Seine Strafe hat er weg.

Und von den oberen Kreisen begann die Mär von Rene Volkmars Verantwortlichkeit so sacht hinabzutropfen bis in die Fese der Weiblichkeit. Zuletzt fand sie auch den Weg hinaus in den Meut.

Eines Morgens schien geradezu der Teufel in die Steigenberger gefahren. Sie lärnte und polterte mit jedem Gerät, das sie in die Hand nahm, warf die Türen, machte ein grimmes Gesicht und antwortete auf jede Frage mit einem kaum verständlichen Gebrumm.

Nichard fand es das Mächtigste, die läble Raune des Weibes zu ignorieren. Er brachte sie nun einmal. Benignitäts so lange Hans Martin krank war. Auf die Dauer aber, als es nicht besser wurde, verbat er sich freundschaftlich, doch bestimmt dies Benehmen.

Da — die Tür schon in der Hand — fuhr sie giftig los: „In ner Wirtschaft, wo die Frau erst alles hält verlernen lassen und dann durchgebrannt war, wolle sie als ausländische Witwe nicht länger zu tun haben!“

Damit knallte sie die Tür hinter sich zu, daß die Wände zitterten. Und laut schimpfend, polterte sie die Treppe hinab.

Nichard, bebend vor Empörung, wollte ihr nach. Aber der Ekel überkam ihn. „Hui! Vergreif dich nicht an ihr! Wehde dich nicht!“

Ohne es zu wollen, hörte er Bruchstücke ihres kurz und stöhweise herausgepolterten Selbstgesprächs.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Die reiche Waise. Die Frankfurter Zeitung erhält unter Bezugnahme auf das von uns in unserer letzten Unterhaltungs-Beilage abgedruckte Gedicht folgende Zuschrift aus München:

Stewe Frankfurter Zeitung!

Ich habb gornet gewiß, was ich für e unwilliger alter Knobb bin; anwer geht is es erausgekommen. In dem Gedicht „Die reiche Waise“ kam nämlich vor:

„In wie des Wädche is getomme — e hibcher Kerl, so was for mich — Do hat se le gleich vorgeomme Un instruiert draus in der Kich.“

Die Koblenzer Volkszeitung vom 19. August hat des Gedichtes abgedruckt un hat mich folgendermaßen verschlimmbessert:

„In wie des Wädche is getomme — e hibcher Kerl, grad so wie ich — Do hat se le gleich vorgeomme Un instruiert draus in der Kich.“

Woraus mer wider emol gucke kann, daß alles Unfittliche „hibch“ is. — Odder is es umgekehrt? Mit bester Empfehlung

Der alte Frankfurter der „Jugend“.

Die verdächtigen Waisen. Unter diesem Schlagwort erzählt die Bohemia: Als Friedrich Wilhelm III. von Preußen sich in Rom befand, machte der berühmte Verfasser der „Wäntischen Geschichte“, Niebuhr, damals Gelehrter beim päpstlichen Stuhle, den Führer des Königs, Obgleich mehr Zuhörerlehrer als Döfling, lieh er es sich doch nicht nehmen, bei solcher Gelegenheit in Hoftracht zu erscheinen, nämlich mit kurzen, engen Reifkleidern und seidenen Strümpfen, die bis zu den Knien emporreichten. Der Gesandte mochte in dieser Tracht eine drohliche Erscheinung sein und erregte durch die Spindelbürtheit seiner antiken Extremitäten die Heiterkeit der Begleiter des Königs. Auch diesem lockte Niebuhrs Aussehen ein Lächeln ab; da er jedoch nicht wünschte, daß der verdiente Gelehrte sich ferner dem Gespötte aussetze, sagte er zu demselben Frau:

„Aber veranlassen Sie doch ihren Gemahl, ein anderes Kostüm anzulegen, mit diesen seidenen Strümpfen und kurzen Hosen kann er sich ja erlassen.“

Frau Niebuhr aber erwiderte hierauf: „Ach, wenn

... Zentrum und die jeweilige das Agitations-...
... wurde durch das...
... in welchem die...
... wurde durch eine...
... angelegt werden...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...

... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...

... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...

... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...

... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...

... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...

... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...

... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...

... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...

... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...

... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...
... 270 000...
... wurden die...
... in der nächsten...

... die Innungsangehörigen, keine Dreiwörter vom 1. Sept. ab zu beurlauben, den Verlauf nach Drogen aufzuheben und die kleinen Betriebe nur noch fiktiv zu beurlauben, sowie größere Abnehmer einen Rabatt von 10 Proz. zu gewähren, d. h. dieselben erhalten 10 Pfennig-Büchse für 9, 12 Pfennig-Büchse für 11 Pf. Im Uebertragsfall ist eine Gebühre von 500 Pf. an die Innungs-kasse zu zahlen. Schließlich hat die Generalversammlung eine Resolution an in der die große Regierung um vorübergehende Aufhebung der Fleischsteuer er sucht wird.

Erntematt, 29. Aug. Bei dem letzten Ge-
witter wurde das Anwesen des Meßgers Josef Geier
im Unterhof eingestürzt. Das Vieh konnte noch ge-
rettet werden. Der Abgeräumte ist verfiert.

Schneeschwand, 29. Aug. Durch Blitzschlag
wurde das Haus des Gemeinderats Ludwig Bogelbacher
eingestürzt. 3 Kühe, die gesamte Frucht- und Futtermittel-
bestände verloren.

Schilthaus, 29. Aug. Der 27 Jahre alte Stations-
arbeiter und Stellvertreter Karl Benz von hier wurde
vom Auge überfahren und getötet.

Waldshut, 29. Aug. Der 52 jährige arbeitsfähige
Jakob Hügle von Waldshut in der Lage tot im
Hofschloß des Bürgermeisters in Waldshut aufgefunden
worden. Er war bereits krankenhaft worden, um
seinen Raub aufzuklären. Ein Verbrechen scheint
ausgeschlossen.

Konstanz, 29. Aug. Der Mörder der im
Straßberg bei Sigmaringen ermordeten Anna Hartmann,
Friedrich Gern, dessen Großeltern hier wohnen, ist ver-
gangene Nacht verhaftet worden.

Vom Nodensee, 29. Aug. Die Schiffsahrt auf
dem Nodensee scheint vor ihrem Zusammenbruch zu
stehen. Der Verwaltungsrat hatte die Fortführung des
Unternehmens von Unterführungen abhängig gemacht,
die während fünf Jahren von den interessierten Gemeinden
entrichtet werden sollten. Die Gemeinden beizuliegen
zum Teil die Beiträge nur für ein Jahr, zum Teil
überhaupt nicht. So sieht sich der Verwaltungsrat ge-
zwungen, in einer am 4. September nach Schaffhausen
berufenen außerordentlichen Versammlung darüber zu
beraten, ob die Gesellschaft liquidiert oder welche Schritte
zur Fortführung des Unternehmens eingeleitet sind, für
den Zeitungsvertrag wäre der Zusammenbruch jedenfalls
unvermeidlich.

Schwyzingen, 29. Aug. Vermittelt wird der
70 Jahre alte Landwirt Josef Schürst.

Rebelsberg, 29. Aug. Verschwunden ist ein
Engländer namens Thomas Reid, Lehrer von Paisley
(Schottland), der vom 28.-30. Juli im Hotel Rheinwald
hier wohnte. Auf die Ermittlung des Vermissten legt
die hiesige Staatsanwaltschaft eine Beschlagnahme von 300
Mark aus.

Haus dem Reiche.

Sana, 29. Aug. In einem bei der hiesigen Polizei-
behörde eingelaufenen Telegramm teilt der Eisenbahn-
beamte Anzeigen aus Kassel mit, daß nach der Freigabe
de am letzten Sonntag hier aus der Provinz ge-
landete Leiche die seiner Frau sei. Die Frau hatte am
Freitag voriger Woche mit ihren Angehörigen einen Aus-
flug gemacht und sich im Walde von diesen entfernt. Im
andern Morgen wurde der Wald abgetastet, aber keine
Spur von der Frau entdeckt.

Urnberach, 29. Aug. Im Marktquartier Thür-
wurde gestern ein Sergeant des Feld-Artillerie-Regiments
Nr. 44 von zwei Willkürlichen tödlich angegriffen und mit
den Säbeln totgeschlagen. Die Soldaten wurden
alsbald festgenommen.

Worms, 29. Aug. Im Stadtbereich wurde
der Vergemann Wilhelm erschossen. Man bringt mit der
Tat zwei ebenfalls schwer verletzte Personen in Ver-
bindung, die in das Krankenhaus aufgenommen
wurden.

Haderborn, 29. Aug. In Fedelsheim ist gestern
Mittag eine Feuersbrunst ausgebrochen, wobei über
hundert Gebäude verbrannt sind, darunter das
Posthaus, vier Backöfen und ein großes Getreidegeschäft.
Lebensmittel mussten aus Wald beschafft werden.
Eine neuere Meldung besagt, daß bis jetzt 180
Häuser eingestürzt sind.

Wien, 29. Aug. Im benachbarten Schmelz-
wurde gestern Abend ein älterer Mann von einem Auto-
mobil, das unerwartet entkam, überfahren und sofort ge-
tötet.

Juda, 29. Aug. Zwischen den Stationen Ribben
und Elm stürzte gestern ein 20jährige polnische Ar-
beiterin aus dem Zug, brach das Genick und war
tot.

Leipzig, 29. Aug. Der Bankassistent Gehent aus
Wittenberg, der in Halle mit 19 000 M. flüchtig gegangen
ist, wurde hier verhaftet.

Salle a. S., 29. Aug. Aus Eifer sucht. Die
Prokuristin Wagner hatte den feiner ganz ordentlichen
und für seine Familie fordernden Arbeiter Wäbde so
völlig zu beeinflussen gewußt, daß er ihr in ihrem Doppel-
betriebe in Halle und Leipzig Substitutionsdienste leistete.
Alle Vorkommnisse der Frau Wäbde bei ihrem Manne
das Verhältnis aufzugeben, dieses erfolgslos. Schließlich
suchte Frau Wäbde die Wagner in deren Wohnung
auf und überfiel sie die Prokuristin mit Schweißsäure,
was im Gesicht und am Kopf überaus schwere Ver-
letzungen und dauernde Entstellungen zur Folge hatte.
Der Staatsanwalt beantragte 9 Monate Gefängnis und
500 M. Buße an die als Nebenlägerin zugelassene
Verletzte.

Die Staatsanwaltschaft erkaufte unter Verzichtnahme
auf sechs Monate Gefängnis und 200 M.
Schmerzensgeld an die Verletzte. Die verurteilte Frau
wird über die Folgen ihrer Handlung vorher nicht nach-
gedacht haben; sie hatte in ihrer Erregung nur die Ab-
sicht, der Wagner einen auszuweichen, um sie von ferneren
Verletzungen ihres Mannes abzuführen.

Berlin, 29. Aug. In einem Hause der Dantestrasse
erkrankte ein unerwartet gebliebener Mann die
Mäherin Krüger aus Eiserfeld.

Marientwerder, 29. Aug. Asiatische Cholera.
Bei dem am 28. d. M. im Bromberg Krankenhaus
gestorbenen Pfleger aus Schülitz, bei zwei Arbeitern aus
Deutsch-Nord und bei zwei ausländischen Pflegerinnen wurde
der Glandzucker Neuen Vorkommnisse Mitleidungen zu-
folge durch bakteriologische Untersuchung asiatische Cholera
festgestellt.

Emden, 29. Aug. Wie tief hier der Meer-
glaube immer noch im Walle steht, bewies dieser Tage
ein Bauer in dem Dorfe Wagband, der seine frische Kuh,
nachdem alle Medikamente vertragen, hat einziehen lassen.
Das Tier wurde unter den Willigen Jeronimus förmlich
„mit Segen überführt“. Das war aber auch das Letzte,
was es aushielt, da es gleich darauf nach den para-
diseischen Weidgründen einging.

Haus der Residenz.

Karlsruhe, 30. August.
Gente Abend Bezirksverhandlungen der Wirt-
schaftlichen, im Wilhelmshof, im Württemberg Hof und
im Auerhahn.

schöpfen? Die Wäbde, denen auch ein natürliches
Schamgefühl angeboren ist, das sie beobachten, sind
oft viel bessere Leute als die „Lebermenschen“ eines
Kiesbäcker und die heranwachsende Generation der
Jugend und des Simplicianus. Tugend eine Form
einer gewissenhaften Hilfe hätte sich leicht an-
bringen lassen, ohne den „Lebermenschen“ Eintrag zu tun.
Aus Rücksicht auf die Öffentlichkeit und besonders im
Interesse der Jugend, die wie wir bemerken, den
ganzen Tag den Brunnen umlagert, hätte man soviel
Zatigkeit haben sollen. Wir sind sehr überzeugt, daß
alle Bewohner der Hauptstadt Karlsruhe, die noch
die christliche Weltanschauung festhalten, sei es Katholik
oder Protestant, einzig sind in der Beurteilung dieser
Mißgrube der modernen Kunst.

Die Lieberzeugung haben wir nun nicht. Ganz im
Gegenteil finden wir, wenn wir unserem Laienurteil
Ausspruch geben wollen, daß das „Spitternachte Regem-
brüden“ die gelungenste Kunstleistung der ganzen An-
lage ist. Unserem Kunstempfinden wurde es z. B.
arg widerwärtig, wollte man an der herrlichen Figur
eine „gewandliche Hülle“ anbringen. Vielleicht peitoni-
mieren Bemühen des Einleiders an den Stad-
rat, damit dieser dem unglücklichen Krüger eine ent-
sprechende Kleidung in den verbleibenden Jahreszeiten an-
legen läßt. Vor dem Stadtrat dieser Wäbde nicht
nach, dann ist's schon besser, die Seite von der Deutlichkeit
des Einleiders hochhalten der Stephanbrunnen. Führt sie ja
ein Pflichtweg an die unglückliche Krüger, bleibt es ihnen un-
benommen, die Augen zu schließen und so rauch wie mög-
lich den unglücklichen Krüger zu entleeren. Der Simplicianus
trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er in seiner
neuesten Nummer diese Stillsitzerscheuelei — und etwas
andere ist es nicht — in dem nachfolgenden treffenden
Gedichte aufloset:

Wenn im Herbst die fahleren Kräfte kommen
Ist's dem neuen allerhöchste Zeit,
Daß die tapfere Schor der nachhaft Frommen
Sich ins Zeug legt für die Stillsitzerei.

Nest schon steht sie ihren Fortschrittsnabel
In des Michaels Laterabüchse aus
Und botanisiert das deutsche Vögel
Nach befallenen Dingen aus.

Derzeitführer ist des Patros Zimmer,
Wenn er durch den Pfuhl der Kunst spaziert,
Oder in der leuchtenden Dunkelkammer
Seinle Ruditäten konstatiert.

Immerhin: will man die Welt erkennen,
Darf man selber nicht zu heil sein.
Darum zeigt sich mancher höchst heilein
In den sogenannten Schweinerin.

In des eignen Geistes klaren Krümen
Sammelt man, was anderswärts betrübt;
Selbst die schwebeligen Technizismen
Werden bona fide eingestübt.

Dürfen wir uns künftig nach befragen,
Daß es mit der Jugend muffig steht,
Wenn das Reimemachen der Klotzen
Also sachverständig vor sich geht?

Zum Streik der Schieferbeder.
Die Herren Unternehmer sträuben sich mit aller Macht,
in Verhandlungen mit den Geleiten einzutreten. Sie
haben auf diesbezügliche Anfrage nicht geantwortet.
Es ist übrigens für Sachleute interessant, wie arbeits-
willige Dachbeder geschaffen werden. Ein hiesiger Meister
legte einem solchen „Dachbeder“ die Schiefer hin, zeigte
ihm, wie er einen zerbrochenen Ziegel einfinden soll und
erklärte ihm dann: So, jetzt können Sie ein Schieferdach
reparieren. Der „Schieferbeder“ war fertig!

Welche Arbeit unter solchen Umständen geleistet wird,
braucht nicht erst gesagt zu werden!

Der „Badische Arbeiter-Sängerbund“
hält am Sonntag, den 3. September, im Gasthaus „Zum
Einhorn“ in Bruchsal seine 14. ordentliche
Landesgeneralversammlung ab. Neben den
üblichen geschäftlichen Angelegenheiten, die die Tages-
ordnung enthält, dürfen mehrere wichtige Anträge des
Bundesvorstandes wie auch der Bundesvereine das regie-
tere Interesse der anwesenden Delegierten beanspruchen. Die
Bestimmung des Orts des nächsten Sängertages, die An-
stellung von Reichstägern bei den Sängertagen, sowie die
veranschlagte Ausgabe resp. Anschaffung von eigenen
Bundesbüchern, die den Vereinen kostenlos verabsolgt wer-
den, erfordern eine gründliche Beratung.

Der gedruckte vorliegende Geschäftsbericht enthält er-
freulicherweise die Festlegung, daß der Bund auch im
veranschlagten Jahr erheblichen Zuwachs von Vereinen zu
verzeichnen hat. Es sind dem Bund im letzten Jahre
folgende Vereine beigetreten: Vorwärts-Effenberg, Vor-
wärts-Bad. Rheinfelden, Bruderbund-Rodolfsfeld, Eintracht-
Ettlingen, Flora-Rheinfeld-Mannheim, Eintracht-Königs-
bach, Arbeitergesangsverein Dörrach, Sängervereinigung des
Zunernvereins Kleinleimbach und Freier Sängerkorps-
Feldsheim.

Der gegenwärtige Stand des Bundes beträgt ins-
gesamt 40 Vereine mit 3965 Mitgliedern.
Durch diesen Stand hat der Bund seine einstige Größe,
die er erreicht, Es besteht Aussicht, in kürzester Zeit
eine Reihe weiterer Vereine zum Eintritt in den Bund
zu bewegen. Als eine neue Tatkraft in der Situation em-
pfeht der Bundesvorstand die Abhaltung öffentlicher
Sängerveranstaltungen und Reingebungen von Arbeiter-
gesangsvereinen an den Orten, wo wenig Aussicht vor-
handen ist, die bestehenden bürgerlichen Vereine für den
Bund zu gewinnen.

Auch der finanzielle Stand ist ein befriedigender, in-
dem durch Abhaltung mehrerer Konzerte zugunsten der
Bundeskasse das beim letzten Sängertage entstandene er-
hebliche Defizit wieder gedeckt ist. Der gegenwärtige
Stand der Kasse beträgt jetzt 1100 M. Ueber den
Verlauf der Verhandlungen werden wir an dieser Stelle
kurz berichten.

Zehn Gebote für bürgerliche Zeitungleser
durchlaufen jetzt die Presse und sind wert, in verbesserter
Fassung auch denen zugänglich gemacht zu werden, die
den Anstellungen „national gesinnter“ Blätter mit einem
gewissen Mißtrauen gegenübersehen:

1. Laß dein Herz ruhig in die Hosen fallen, wenn
deine Zeitung einmal der darsinlählt, denn es wird
nie ein Gemütsheil wieder an seinen Platz zurück-
schellen. Sobald dir die Regierung durch die ihr er-
gebenen Blätter hat gemacht hat, daß unsere Politik
von der besten der möglichen Diplomaten geleitet
wird.
2. Wer seine Zeitung nur wegen der Guterate liest,
wird finden, wie viel interessanter diese als die re-
gierungsfreundlichen Leitartikel sind.
3. Wisse dir nicht ein, die Zeitung sei nur beizue-
wegen da, sondern erkundige dich unter der Hand danach
bei dem Oerterepitulant, dem Geh. Legationsrat
Gannan.
4. Sei ein treuer Mitarbeiter deines Blattes. Auf
den eigenen Miß fällt sich der Gahn an wofürsten und
verzeihst dich dort auch am tapfersten.
5. Mißfällt dir etwas in deiner Gemeinde, so mache
der Redaktion als lokaler Staatsbürger davon Mit-
teilung mit der Bitte, jede Meinungsäußerung darüber
zu unterdrücken, denn es könnte den Bürgermeister oder
den Landrat ärgern.
6. Fährst dich nicht vor der Behörde, wenn du
in offenen Worten ihren Maßnahmen unbedingt Beifall
gibst.
7. Vertraue der Redaktion, sie wirft alles in den
Papierkorb, was dem Verleger unangenehm sein könnte.
8. Sei ein Werber deines Blattes, denn je mehr An-
serate es kriegt, um so leichter erfährst du, wo du deinen
patriotischen Abendhappen trinken kannst.
9. Achte die Kritik, dann brauchst du dir keine Blücher
zu kaufen, denn du erfährst ja ihren Inhalt für deinen
Abonnementpreis.
10. Wenn dir deine Zeitung einmal nicht pünktlich

zugehen sollte, streich dir den Tag rot im Kalender an,
denn da dir die Redaktion nichts vordrängt, brauchst du
auch nicht nachzudenken. Es ist ein Freudentag.

* 106 576 Einwohner zählte Karlsruhe Ende
Juni d. J.
* **Gottfried Karlsruhe.** Eröffnung der Spiel-
zeit 1905/6 Sonntag, 3. September. A. I. Diabellio,
Oper in 4 Akten von Verdi. Anfang halb 7 Uhr, Ende
halb 10 Uhr.

Stadtgartentheater. Heute Abend findet das letzte
Gastspiel des Igl. hauer. Hofkapellmeisters Herrn Direktor
Konrad Dreher statt. Zur Aufführung gelangt das Lust-
spiel Mathias Gollinger von Blumenhain und Bernstein,
in welchem der Gast die Rolle spielen wird.

Vermischtes.

Vulkanischer Ausbruch. Auf der Insel Strom-
boli fand ein sehr heftiger vulkanischer Ausbruch statt,
der von dem Auswurf großer weisglühender Steine
begleitet war. Eine dicke, schwarze, etwa
400 Meter hohe Rauchsäule blüht die ganze Insel in
Schatten ein. Die starken Lusterstrahlungen ließen die
Fenster aufspringen. Unter den Einwohnern ist eine
Panik ausgebrochen.

Protest gegen die Verprechtung der badischen Bahnen und gegen die Fleischnot in Pforzheim.

Am Montag Abend fand im hiesigen Saalbau eine
von ca. 1500 Personen — auch Frauen waren zahlreich
erhiene — besuchte Volksversammlung statt. Inter-
essant ist schon die Vorgeschichte dieser Versammlung.
Ursprünglich hat ein liberales Komitee die Veranstaltung
dieser Protestversammlung geplant und sich mit unse-
rer Partei deswegen in Verbindung gesetzt. Nach langem
Warten stellte es sich heraus, daß das liberale Komitee
nicht imstande war, in ganz Süddeutschland einen
einigen liberalen Redner zu gewinnen, der den
Muth gefunden hätte, gegen die Fleischnot zu sprechen.
Hier hat sich wieder deutlich gezeigt, daß es allein die
sozialdemokratische Partei ist, welche den Kampf gegen
Volksverwundung und Reaktion führt.

Genosse Keil aus Stuttgart sprach in treffenden und
scharf ausgeprägten Worten gegen die Ausbeutung des
Volkes durch das Junkertum. Seine Rede, die bereits im
Volksfreund durch den Protokollvermerkungsbericht
der Karlsruher Genossen wiedergegeben, fand großen
Beifall.

Die Verprechtung der badischen Bahnen und
die Abschaffung des Kilometerheftes,
diese unter Land so aufregende Frage, behandelte Genosse
Kob aus Karlsruhe. Mit Freuden wurden die Worte
aufgenommen, die der Redner gegen die Eisenbahnbureau-
kratie, die nach veralteten und überlebten Prinzipien
wirtschaftet, fand. Die modernen volkswirtschaftlichen
Grundsätze, die der Leitung unseres Eisenbahnwesens
völlig fremd geblieben sind, stellte der Redner in aus-
führlicher Begründung in den Vordergrund einer volks-
wirtschaftlichen Kritik. Die vielen und schweren
Nachteile, die uns die preussische Vorherrschaft mit ihrer
„Taktikpolitik“ bringen wird, das Wäbde mit
der Rentabilitätsberechnung und das preussische Spar-
system zur Erzielung ungeliebter Ueberhöflichkeit, das Auf-
geben unserer Eisenbahnenhöflichkeit bildete Ge-
nosse Kob in den eindringlichsten Worten. Mit
Begeisterung und großem Temperament — das
muß auch der Gegner weidlos zugeben —
legte sich Kob für das Gute und Fortgeschrittene im
badischen Eisenbahnwesen ins Zeug und bekämpfte heftig
sachlich das Schlechte, das uns wieder aus dem bürge-
rlichen Norden befeuert werden soll. Die Willfährigkeit
unserer Regierungen für alles, was aus Berlin
kommt, meißte Kob in den Waffen des Spottes und
des Hohnes.

Vom nationalliberalen Bürgertum hat man in der
Versammlung nicht viel bemerkt. Diese Leute generen
sich offenbar mit den Arbeitern auch an anderen Orten,
als in der Stadt zusammenzukommen.

Die durch den Vorkommnisse der Versammlung, Gen.
Kob, verlesenen zwei Protestresolutionen fanden ein-
stimmige Annahme.

Ist für den Stadtrat in Pforzheim die Fleischnot auch
eine „vorübergehende Erscheinung“? Wollen sich die
Hüter des Gemeinwohls, denn so lassen sich die Wäbde
der Stadt gerne nennen, nicht zu einem Protest an die
Regierung aufraffen?

Die Revolution in Rußland.

Petersburg, 29. Aug. Der oberste Gerichts-
hof verhandelte über die Aufhebung des Urteils
gegen Lappe, Galperin und Jalka, die
von Kriegsgericht Odesa zu 20 bzw. 13 Jahren
Zwangarbeit wegen Herstellung von Ex-
plosivstoffen verurteilt worden waren. Gegen
dieses Urteil hatte der Vertreter der Anklage, der
die Todesstrafe verlangte, Berufung eingelegt. Der
Antrag des Staatsanwalts wurde abgelehnt und das
Urteil des Kriegsgerichts in Odesa dahin ab-
geändert, daß die Strafe für Lappe und Galperin
auf 15 Jahre und für Jalka auf 10 Jahre herab-
gesetzt wird.

Seltingfors, 29. Aug. Auf Befehl des Kaisers
werden die finnischen Gardebataillone
im Laufe dieser Woche aufgelöst.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Petersburg, 29. Aug. General Linewitsch
meldet vom 28. August: Unsere gegen Ardagan
vorgeschickte Truppenabteilung nahm den Gegnern
ein Gefecht 116 Gefangene ab, von denen
26 verwundet waren. Unsere Verluste betragen
6 Mann.

Der Frieden gesichert.

Gestern Abend verbreitete der Telegraph die
Nachricht, daß zwischen den Vertretern der beiden
kriegführenden Nationen eine Verständigung erzielt
worden sei. Das beglückliche Telegramm lautet:
Portsmouth, 29. Aug. Offiziell. In der
heutigen Sitzung der Friedenskonferenz wird
eine volle Uebereinkunft in
allen Fragen erzielt und beschlossen, zur
Ausarbeitung des Friedensvertrages
zu schreiten. Die Japaner machten tat-
sächlich alle Konzessionen.
Weitere Telegramme belagen:

w. Portsmouth, 29. Aug. Japan hat in fast
allen Fragen, die noch zu erledigen waren, nach-
gegeben. Es akzeptierte Russlands Schlußmit-
teilung, dahingehend, daß keine Kriegsschiffab-
gabe zu zahlen ist, daß Sachalin zwischen Ruß-
land und Japan zu teilen ist und zwar ohne
Zahlung einer Rückkaufsumme an Japan. Auch
in der Frage der Auslieferung der in fremden
Häfen internierten russischen Schiffe und der Be-
schränkung der russischen Seestreitkräfte in Ostasien
hat Japan nachgegeben.

w. Portsmouth, 29. Aug. In der Nachmittags-
sitzung der Friedenskonferenz wird, wenn die Dele-
gationen auf die Ausarbeitung des Friedensvertrages
gehen, ein Waffenstillstand vereinbart
werden.

w. Portsmouth, 29. Aug. Die Friedens-
delegierten haben beim russischen bzw. japani-
schen Kaiser beantragt, daß sofort ein
Waffenstillstand abgeschlossen

